



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

diesen wieder herzustellen, ist der gewöhnliche Gang der Diplomatie nicht hinreichend. Es ist wahr, daß das Kriegsgeschrei hauptsächlich von Frankreich ausgegangen ist; aber wir wissen, daß das französische Volk im Ganzen nicht kriegerisch gestimmt ist. Nun beginnt der Ruf diesseit des Rhein, und grade unsere Regierung hat die Aufgabe, eine an sich sehr achtungswerthe Stimmung in die richtige Bahn zu lenken.

Abgewandt ist die Gefahr noch keineswegs; nach jener überraschenden Botschaft des Moniteur bleibt Graf Cavour im Amt, werden in Piemont die Reserven einberufen, wird eine Anleihe contrahirt. Zwar will sich die republikanische Partei — wenn man Mazzini's Erklärung vom 28. Februar gelten läßt — neutral verhalten, und so wird hoffentlich die Confusion die Grenzen nicht überschreiten; zwar will Frankreich sich nur theilhaben, falls man Sardinien angreift: aber wie die Sache steht, liegt doch die Entscheidung hauptsächlich in Oestreich's Hand. Sobald es durch Nachgiebigkeit in den Punkten, wo es nachgeben kann, ohne seine Ehre zu beeinträchtigen — und solcher gibt es viele — den Ansprüchen der Gegner die Spitze abbricht — wird der Krieg, auch wenn er durch die gereizte Stimmung der Italiener ausbrechen sollte, wirklich in enge Grenzen gestellt, d. h. er wird nur zwischen Oestreich und Sardinien geführt, und in diesem Fall hat Preußen das Recht und die Pflicht, jede Intervention einer dritten Macht als unmotivirten Friedensbruch, als eine Gefahr für den deutschen Bund aufzufassen.

Zwar hat die preussische Erklärung auf die Einigkeit mit England aufmerksam gemacht. Aber einmal ist England (Lord Cowley hat von Preußen keine Mission) in einer andern Lage; sodann hat es sich über seine Ansicht noch selbst nicht ausgesprochen, und es ist uns fraglich, ob es überhaupt eine hat (man denke an Cowleys Stellung zu der portugiesischen Affaire!); endlich kommt möglicherweise in den nächsten Wochen ein neues Ministerium mit einer ganz neuen Politik ans Ruder. Es ist besser, wenn sich Preußen mit den übrigen Bundesstaaten über das, was man von Oestreich verlangen, und was man versprechen müsse, verständigt.

Von der besonnenen Festigkeit, die wir in dieser Angelegenheit entwickeln, hängt hauptsächlich der Einfluß ab, den Preußen auf eine viel wichtigere, ihm viel näher liegende Frage ausüben wird; auf eine Frage, mit welcher Deutschlands Ehre unzertrennlich verbunden ist: Schleswig-Holstein. Wenn es ein Mittel findet, Oestreich zu einer wirksamen Cooperation nach dieser Seite hin zu bestimmen — mit dem bloßen Versprechen wäre es freilich nicht abgethan! — so wäre das auch für den italienischen Conflict ein neuer Gesichtspunkt. † †

Literatur.

Der Streit zwischen Mensch und Thier. Ein arabisches Märchen aus den Schriften der lautereren Brüder übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. Fr. Dieterici, a. Prof. in Berlin. — Berlin, Druck und Verlag von E. S. Mittler und Sohn. 1858. — Ein schätzenswerther Beitrag zur Kenntniß altmohammeda-

nischer Philosophie und Cultur überhaupt. Die lauterer Brüder waren Sufi, die sich indeß von den bekannteren Anhängern dieser mystischen Sekte dadurch unterschieden, daß sie nicht reine Pantheisten waren, sondern in ihrem den Lehren der christlichen Gnostiker verwandten und wie diese auf neuplatonischem Grunde ruhenden System eine Vermittlung zwischen der vom reinen Islam schroff herausgekehrten Transcendenz und der von der Reaction dagegen, dem Sufismus der Perser, gelehrten Immanenz Gottes anstrebten. Der Uebersetzer vergleicht sie mit den Freimaurern, ein Vergleich, welcher, da in der Freimaurerei bekanntlich sehr verschiedene Lehren, Orphisches und Jakob Böhmisches, Mystisches und Nationalistisches und was sonst noch nacheinander und zu Zeiten auch nebeneinander Platz fanden, nur in so weit paßt, als die lauterer Brüder (die beiläufig im 10. Jahrhundert unsrer Zeitrechnung zu Basra entstanden) eine Gesellschaft, wenn man will, ein Orden waren, der in verschiedene Grade der Entwicklung getheilt war, eigne Versammlungshäuser oder Logen besaß, in welche nur Eingeweihte Zutritt hatten, und sich allen Religionen gegenüber tolerant, sogar receptiv verhielt. Sie legten ihre Ansichten in 51 Abhandlungen nieder, in welchen sie den ganzen Umfang der Wissenschaften, wie sie damals von den gebildeten Arabern beherrscht wurden, umfaßten, und das hier mitgetheilte Märchen ist ein Theil der 21. Abhandlung. Es ist eine der anmuthigsten Blüten allegorischer Dichtung, voll köstlicher Naivetät, voll prächtiger Schilderungen, die an die Bilder des Behemoth und Leviathan im Buch Job erinnern, und nebenher reich an Aufschlüssen über den damaligen Stand der Naturwissenschaften. Die Thiere beklagen sich bei Bivaras, dem König der Genien über den ihrer Meinung nach ungerechten Druck, den die Menschen auf sie ausüben. Die Menschen werden citirt und vertheidigen sich durch den Mund von Vertretern verschiedener Nationen und Religionen, indem sie nachzuweisen versuchen, daß sie vornehmer als die Thiere seien. Letztere repliciren, indem sie als Advocaten unter andern die Grille, die Schlange, den „mit tausend Zungen begabten“ Sprosser, den Schakal und den Papagei auftreten lassen, die ihre Sache so gut führen, daß der Mensch nahe daran ist, den Proceß zu verlieren und, nachdem er alle Vorzüge, die er in feinern sinnlichen Genüssen oder in den durch seinen Verstand hergestellten Lebensverhältnissen zu besitzen glaubt, vernichtet gesehen, sich vor der Niederlage nur durch seine Unsterblichkeit retten kann. „Wie so,“ entgegnet zum Schluß der eine Wortführer der Menschen, „sind unsre Zustände einander gleich, da wir, wie dieselben auch immer sind, in alle Ewigkeit und alle Zeiten währen. Ihr aber, o Schar der Thiere, seid fern von dem; denn nach der Abscheidung hört ihr auf. Da sprachen die Wortführer der Thiere und die Weisen der Genien zusammen: Jetzt bringt ihr das Rechte, sprecht das Richtige und sagt das Wahre; denn dessen, was ihr jetzt erwähnt, rühmen sich die Ruhmvollen.“ Und dann befahl der König, daß alle Thiere dem Gebot und Verbot der Menschen sollten unterworfen sein; sie aber nahmen sein Wort an, waren damit zufrieden und gingen von hinnen, vertrauend auf die Beschüzung Gottes des Erhabenen.

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. A. Herbig
in Leipzig.

Druck von C. E. Albert in Leipzig.